

Hektaren für die Golfer : Golfboom in der Schweiz

Autor(en): **Oettli, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **1 (1988)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

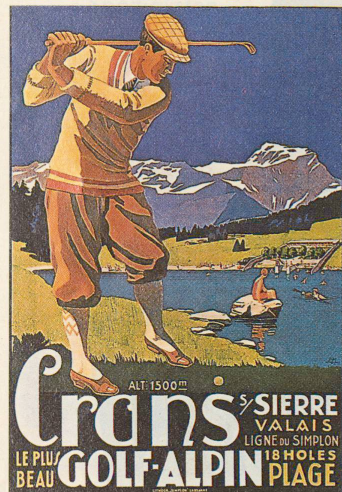
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hektaren für die Golfer

Der schöne Wiesengrund wird langsam rar. Immer öfter liegen sich deswegen Bauern, Umweltschützer und Golfer in den Haaren. Über 50 neue Golfplatzprojekte sind in der Schweiz im Gespräch. Sie würden Bauern vertreiben und die Natur veredeln. Ob der weltweit markante Golfboom auch in der Schweiz Fuss fasst, ist deshalb äusserst ungewiss.

Toyota und VW Golf gehören noch zum billigsten Buntblech, das da reihenweise unter den Alleebäumen auf dem «Chlapf» in Zumikon ruht. Mercedes dominiert. Rover, Jaguar und auch ein Rolls-Royce stehen da. Der Bus von Bianchi-Comestibles hat gerade das standesgemässe Picknick herbeigeschafft.

Drinne auf dem Rasen ist die Vielfaltigkeit noch geringer als draussen auf dem Kies. In den



«Golf & Country Club Zürich» in Zumikon kommen praktisch nur mehr Angehörige mit dem richtigen Trau- oder Geburtsschein herein – vorübergehend auch ausländische Geschäftsherren. Selbst Gastspielern (wer bei einem Golfclub eingeschrieben ist, darf auch auf jedem anderen Parcours spielen) bleibt die Eingangspforte spätestens nach dreimaliger Visite gesperrt.

Früher sorgte die stolze Einkaufssumme im teuersten Klub mit dem wohl schönsten Platz in der Schweiz für eine natürliche Selektion. Heute halten auch 30 000 bis 40 000 Franken (Zahlen nennt Zumikon-Questor Peter Mumenthaler keine: «Das gibt bloss böses Blut») nicht mehr genügend Interessenten ab.

Weniger imageträchtige Klubs mit Eintrittspreisen zwischen 10 000 und 20 000 Franken wer-

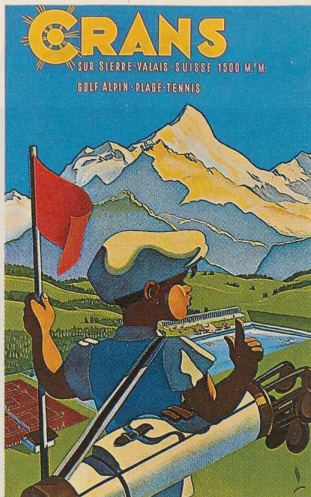
den mit Anfragen geradezu überschwemmt. Seit finanzschwache Spieler ihr «hole-in-one» (Treffer mit dem ersten Schlag) beziehungsweise die danach obligatorische Klubrunde versichern lassen können, ist Golf als Breitensport prädestiniert: Die 34 Klubs sind mit 14 000 Mitgliedern längst ausgebucht. 6000

Interessentinnen und Interessenten warten auf eine Zulassung. Offenbar hat der weltweit notierte Golfboom (60 Millionen Spieler und Spielerinnen, die viertverbreitetste Sportart der Welt) auch die Schweiz erfasst.

Findige Geschäftsleute haben rasch auf die steigende Nachfrage reagiert. Und, von Tourismus- und Wirtschaftslobby heftig munitioniert, über 50 mehr und vorab minder valable Golfplatzprojekte lanciert. Der Sedruner Kurdirektor Werner Hügi etwa hofft mit einem Golfplatz den jährlich fünfprozentigen Rückgang der Logiernächte aufzuhalten. Die Umgebung von Flühli LU will 20 000 Gäste und vier Millionen zusätzliche Franken für Gastgewerbe und Detailhandel anziehen. In den Kantonen Wallis und Freiburg hoffen die Wirtschaftsverbände auf neue Investoren und Industrien.

Ganze Regionen und Unternehmungen wollen sich via Golf sanieren. «Dieser Sport ist eine enorme Industrie geworden», meint John-Christian Storjohann, Direktor des Schweizerischen Golfverbandes. Der Rasensport bringt laut Verbandswerbung dem Tourismus Einkommen und schafft neue Arbeitsplätze und Einkommen in ländlichen Regionen. Im Idealfall auch volle Kassen bei den Investoren. Auf ausgebuchten Plätzen, wenn zu 40 bis 60 Franken alle zehn Minuten vier Spieler starten, kommen pro Tag schnell mal 10 000 Franken herein.

Mancherorts treten sich denn die Golfplatzpromotoren bereits auf die Füsse. Allein in Freiburg sehnen kühne Rechner zu ihrer 18-Loch-Anlage in Blumisberg noch sechs weitere Golfplätze herbei. Im Kanton Graubünden (heute 5 Plätze) geistern Pläne für



34 Golfplätze gibt's in der Schweiz, nach Rechnung des Golfverbandes sollen es im Jahr 2000 etwa 50 Plätze sein. Doch bereits heute sind 50 neue Projekte im Gespräch. Das Gros davon hat allerdings keine Chance auf Realisation. Denn der Boden hierzulande ist heftig umkämpft.





Die 34 heute existierenden Golfplätze

(gelbe Fähnchen) verteilen sich über die ganze Schweiz – und ins Grenzgebiet. Die Genfer spielen im französischen St-Julien, der Golfclub Basel spielt im Grenzgebiet zum bundesdeutschen Geisberg, die Ostschweizer weichen in den Golfclub Bodensee nach Weissensberg aus. Die meisten neuen Platz-Projekte (Golfbälle)

sind in den Kantonen Graubünden, Wallis und Freiburg in der Luft. Die einzelnen Plätze:

- 1 Arosa GR
- 2 Davos GR
- 3 Lenzerheide GR
- 4 Samedan GR
- 5 Vulpera GR
- 6 Magliaso TI
- 7 Ascona TI
- 8 Riederalp VS
- 9 Crans-sur-Sierre VS (2 Plätze)

- 10 Verbier VS
- 11 Villars VS
- 12 Aigle VD
- 13 Lausanne VD
- 14 Gland VD
- 15 Chéserex VD
- 16 Coligny
- 17 St-Julien-en-Genevois F
- 18 Saanenmüser BE
- 19 Interlaken BE
- 20 Wünnewil FR
- 21 Voëns-sur-St-Blaise NE
- 22 Geisberg/Hagenthal D

- 23 Oberentfelden AG
- 24 Schinznach Bad AG
- 25 Dietschiberg LU
- 26 Bürgenstock NW
- 27 Schönenberg ZH
- 28 Zumikon ZH
- 29 Zürich ZH
- 30 Oberwil-Bassersdorf ZH
- 31 Dürstelten/Pfäffikon ZH
- 32 Niederbüren SG
- 33 Bad Ragaz SG
- 34 Weissensberg D



Die Werbe-Golferin ist die Ausnahme: Der Rasensport zieht vorwiegend Männer an.

ein Dutzend zusätzliche Parcours herum, im Wallis (heute 3 Plätze) wurden schon über 20 neue Standorte genannt.

«Die meisten sind überhaupt nicht ernst zu nehmen – Träumereien», winkt der Walliser Planungschef René Schwery ab. Wie viele Projekte letztlich realisiert werden, diktiert der Markt, meint Schwery, und den sieht er ausserhalb der touristischen Hochsaison nicht besonders gross: «Wer hat unter der Woche schon Zeit, vier Stunden auf dem Golfplatz zu verbringen?»

Golfplatzpromotoren kämpfen indessen gegen viel stärkeren Gegenwind an. Ein ausgewachsener 18-Loch-Parcours verbraucht ausserordentlich viel Land: 50 Hektaren, soviel wie zwei bis drei Bauernbetriebe.

So viel Grünfläche bietet sich praktisch nur mehr in der Landwirtschaftszone an. Da aber sind Golfplätze tabu. Das meist wertvolle Kulturland muss denn laut Raumplanungsgesetz erst in eine Spezialzone umgewandelt werden. Dagegen wiederum laufen Bauern, Naturschützer und vorab Raumplaner Sturm.

«Schon heute haben Kantone und Gemeinden grosse Schwierigkeiten, die 450000 Hektaren Kulturland sicherzustellen, die

der Bund für die Landesversorgung in Krisenzeiten verlangt», kritisiert Bernard Staub vom Bundesamt für Raumplanung. Da auch noch 50 Hektaren für einen exklusiven Kreis von Golfern zu reservieren, findet er «nicht opportun».

Ein Golfplatz sei eine unverbaubare Landreserve für jeden Fall, kontert der Golf-Verband, der «im Kriegsfall sofort wieder in Ackerland umgewandelt werden» könne. Und bis dahin seien Golfplätze das ideale Mittel gegen die landwirtschaftliche Überproduktion.

Die Bauern bestreiten dies. «Wir produzieren nicht zuviel, wir importieren zuviel», erklärt Fritz Gebhard vom Schweizerischen Bauernverband. Die intensive Rasenpflege, Terrainveränderungen und Bauten würden eine spätere Bewirtschaftung sehr schwer machen. Mindestens 5 Hektaren pro Platz gingen der Landwirtschaft ohnehin endgültig durch Verbauungen verloren, rechnet Raumplaner Staub.

Schliesslich streiten die Golfer auch mit den Naturschützern um den schönsten Wiesengrund. Das Argument der Golfer, der Rasensport liefere die heute so nötigen natürlichen Grünzonen, lassen die Naturschützer nicht gelten.

Sie monieren den hohen Verbrauch an Kunstdünger, Pestiziden und Herbiziden. «Grün heisst nicht automatisch naturnah», sagt Nicolas Blaser, Geschäftsführer einer Obsthandelsfirma, der in Erlen TG gegen den geplanten 18-Loch-Parcours kämpft.

Immer öfter werden den Golfprojekten wissenschaftliche Untersuchungen über Flächenverbrauch, Naturschutz und Rentabilität vorausgeschickt und von den Gegnern die Gerichte bemüht.

Golfplätze werden heute, wenn überhaupt, erst nach jahrelangem Hin und Her realisiert. Ein typisches Beispiel: der Kampf der Zurzacher Thermalbad AG. Seit 1981 bemüht sie sich um die Bewilligung für einen 18-Loch-Platz in Rietheim AG. Zuerst wies da Finanzdepartement ihr Gesuch ab, danach der Regierungsrat. Erst das Verwaltungsgericht gab grünes Licht. Darauf reichte das Bundesamt für Landwirtschaft dagegen Beschwerde ein, die vom Bundesgericht einstimmig gutgeheissen wurde. Die Zurzacher Thermalbad AG gab immer noch nicht auf, sondern formulierte ein Wiedererwägungsgesuch und setzt jetzt auf eine spezielle Golfplatzzone. Die Attraktivität eines Golfplatzes käme dem ganzen Kurort zugute, argumentiert sie.

Der Gersauer Unternehmer Meinrad Camenzind hofft seit 1986, dass in Morschach SZ sein 9-Loch-Projekt entsteht. Obwohl es grösstenteils in der Landwirtschaftszone liegt, erhielt Camenzind vom kantonalen Justizdepartement eine Ausnahmebewilligung. Dagegen reichten die Gemeinde Morschach und der Heimatschutz Beschwerde ein, blitzten jedoch ab. Der Heimatschutz zog vors Bundesgericht, und dieses hob die Ausnahmebewilligung wieder auf. Eine derart grosse Änderung der Bodennutzung, wie sie für einen Golfplatz nötig ist, müsse vom Volk gutgeheissen werden, befand es in einem zukunftsweisenden Urteil. Camenzind will jetzt die Einzonung beantragen – «nicht sofort, ich lasse mir dafür Zeit». Auch damit habe er vor dem Volk wenig Chancen, hört man aus Morschach. Ein Einwohner: «Das Gros der Bevölkerung spricht sich dagegen aus.»

Nur gerade zwei Projekte sind so gut wie akzeptiert. Eines in Flühli LU, wo das Institut für Betriebs- und Regionalökonomie Luzern – ein Novum – Rentabilität und Auswirkungen der 18-Loch-Anlage abgeklärt hat. Fazit: Ein Golfplatz lohnt sich. Die Gemeindeversammlung werde dem Projekt zustimmen, glaubt man im Dorf.

Auch in Erlen TG können die Golfer wohl bald Rasen säen. Be-

hörden und Gemeindeversammlung haben nach heftiger Diskussion ja gesagt. Wohl auch, weil im Fall eines Neins Bhagwan-Jünger ein «landwirtschaftliches Zukunftsprojekt» angesagt haben.

Indes: Auch in Erlen ist noch ein Rekurs hängig. «Wir haben nichts gegen Golf», erklärt Nicolas Blaser vom «Komitee gegen den Golfplatz». «Aber wir finden es falsch, wenn 50 Hektaren bestes Kulturland für eine Handvoll Leute reserviert werden.»

Dabei wären die Golfplatzgegner durchaus zu Kompromissen bereit. Blaser hat nichts einzuwenden, wenn Golfer ihre Anlage in Hanglagen oder auf landwirtschaftlich weniger wertvollem Ackerland bauen. Der Bauernverband lässt sich umstimmen, wenn Golfprojekte die Existenz der umliegenden Bauern nicht gefährden und, etwa als Naherholungsraum, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich sind. Raumplaner schlagen rekultivierte Deponien als Baugrund für Golfplätze vor.

Doch bislang zeigten sich die Golfer wenig kompromissbereit. Öffentliche Plätze, im Ausland gang und gäbe, würden die Abneigung der Bevölkerung gegen den Luxusport abbauen – in der Schweiz ist ein solcher Platz noch nicht mal projektiert. Naturgerechte Terrains wie etwa im bundesdeutschen Schotten, das ohne Chemie und Kunstdünger auskommt und den Naturschützern den Wind aus den Segeln nimmt, gelten hierzulande als völlig unnötig.

Golfplatzinitianten wie Albert Koch, Kleinbauer in Gonten AI, sind die Ausnahme. Koch will eine 9-Loch-Runde bauen, weil er die landwirtschaftliche Nutzfläche («für Lebensmittelengpässe») erhalten, aber keine Futtermittel anbauen will und kein Milchkontingent bekam. Auf über 1000 Meter über Meer gäbe es sonst keine Alternative, betont er.

Sein Ziel: ein Platz für jedermann, preisgünstig, die Einheimischen sollen Vortritt haben. Den Boden will er weiterhin selber pflegen. Unkraut möchte er, soweit nötig, ohne Chemie beseitigen und biologisch-organisch düngen. Er will keine Neubauten, sondern Scheune und Ökonomiegebäude als Lagerräume umbauen. «Wir Bauern haben umdenken müssen», resümiert Koch, «das müssen jetzt auch die Golfer tun.»

Müssten. Golfer denken offenbar nicht daran. Lieber buchstabieren sie zurück. Peter Mumenthaler vom Golfklub Zürich-Zumikon etwa glaubt nicht mehr daran, dass die Nachfrage hierzulande befriedigt werden kann. Er ist überzeugt: «Die zwei, drei spruchreifen Projekte werden wohl die letzten neuen Golfplätze sein.»

MONIKA OETTLI